

MOBILITÄT

2020 – das erste Flugzeug vom neuen Berliner Flughafen

Warten auf das Happy End

Jacek LEPIARZ

Auf den ersten Blick sieht der neue Berliner Flughafen BER aus als würden morgen die ersten Passagiere auftauchen. Die polierten Start- und Landebahnen stehen bereit für die Flieger, die Gangways laden ins Innere, obwohl da noch keine Maschine andockt hat. Die VIP-Salons bestechen mit diskreter Eleganz und die Cafés – vorerst ohne Kaffee und Croissants – locken nichtanwesende Reisende zu einem Besuch. Sessel unter Plastikplanen bieten Platz, um Wartezeit für den Flug nach Warschau, New York oder Kuala Lumpur zu überbrücken.

Terminal 1, architektonisch eine verglaste Kathedrale von 850 Metern Länge und fast 30 Metern Höhe, strahlt und glänzt. Die mit Holz ausgekleideten Gänge schaffen einen Eindruck von Wärme und Gemütlichkeit. Lediglich ein paar Bauarbeiter mit roten Helmen und leuchtenden Schutzwesten stören die Idylle. Ihre Anwesenheit macht nachdenklich: Läuft hier wirklich alles nach Plan?

Auf der BER-Baustelle läuft gar nichts nach Plan. Seit sieben Jahren gelingt es nicht, die für Berlin und Brandenburg wichtigste Investition zu Ende zu bringen. Das neueste bekannt gegebene Eröffnungsdatum: Oktober 2020. Nicht wenige Skeptiker glauben aber,

dass auch dieser Termin nicht eingehalten werden kann.

„Die Bauarbeiten sind im Prinzip beendet. Jetzt testen wir die Systeme und schauen, ob alles funktioniert“, sagt Engelbert Lütke Daldrup, Manager und Chef der Flughafengesellschaft Berlin-Brandenburg (FBB), der verantwortlich für die Baustelle ist. Seit März 2017 leitet er den Betrieb und versucht alle Zweifel am Zeitplan zur Fertigstellung des Flughafens zu zerstreuen.

„Als ich vor mehr als einem Jahr die Leitung übernahm, hoffte ich, dass wir 2018 eröffnen könnten. Nun haben wir alles mit einem großen Zeitpuffer geplant. Im Oktober 2020 soll der BER wirklich hundertprozentig

den Betrieb aufnehmen. Das verspreche ich hoch und heilig“, sagt Daldrup.

Der neue Flughafen im Südwesten der Stadt soll die zwei bisherigen ersetzen – Tegel und Schönefeld plätzen angesichts steigender Passagierzahlen aus allen Nähten. Das Projekt entwickelte sich jedoch zur größten finanziellen und technischen Blamage der deutschen Nachkriegsgeschichte. Der Flughafen sollte die Visitenkarte der Hauptstadt des wiedervereinigten Landes sein, doch jetzt ist es ein Fass ohne Boden, etwas, über das vor allem gespottet wird. Die Investitionskosten, anfangs auf 2,5 bis 2,8 Milliarden Euro geschätzt, stiegen auf 5,3 Milliarden Euro. Der Flughafen sollte ursprünglich 2011 den Betrieb aufnehmen, doch seitdem wurde der Eröffnungstermin so oft verschoben, dass selbst die Berliner den Überblick verloren haben. Mit jedem Monat außer Betrieb verschlingt der Flughafen nahezu zehn Millionen Euro. Die Rede ist von einem „Bermudadreieck“, in dem die Steuergelder verschwinden.

Der neue Flughafen besteht aus 40 Gebäuden, von denen 39 fertiggestellt sind. Nicht fertiggestellt ist das Hauptgebäude mit Terminal 1, ohne den der Flughafen nicht funktioniert. Was ist der Grund für diesen beispiellosen Reifall?

„Auf den Bau des BER können wahrlich weder deutsche Ingenieure, noch die ausführenden Firmen oder unsere Flughafengesellschaft stolz sein“, räumt Daldrup ein. Doch er wolle lieber in die Zukunft blicken als die alten Fehler zu erörtern. „Es ist eine wahnsinnig komplizierte Baustelle“, sagt er. Die Brandschutz- und Lüftungsanlagen stürzten das Projekt in den Ruin. Kurz vor dem ersten Eröffnungstermin stellte die Bauaufsicht fest, dass das Brandschutzsystem nicht so funktioniert wie es sollte und gab den Betrieb nicht frei.

Fortsetzung auf Seite 3

Editorial

Der 4. Juni steht bevor, jener Tag der ersten freien Wahlen in Polen 1989, der den Systemwandel im östlichen Europa und schließlich ein Zusammenwachsen Europas in Gang setzte. Die politischen Kräfte, die infolge des 4. Juni an die Macht in Polen kamen, ignorieren heute den Jahrestag.

In Deutschland jährt sich der 17. Juni, an dem 1953 in Berlin ein antisowjetischer Aufstand ausbrach, der die spätere Opposition in der DDR, Polen und anderen Ostblockstaaten inspirierte. Dieser Jahrestag wird heute in Deutschland von nationalistischen und antidemokratischen Bewegungen vereinnahmt – unglaublich, aber wahr.

Auch wenn der 4. und der 17. Juni für äußerst verschiedene Ereignisse stehen, gehören sie doch zum grundständigen Kalendarium im Bau einer Nachkriegsdemokratie in Mitteleuropa. Sie können nicht plötzlich nichts mehr gelten oder von irgendeiner politischen Kraft in Besitz genommen werden. Sie sind Teil des gemeinsamen Schicksals in unserem Teil Europas, auch unserer Grenzregion. Sie zeigen, was die Menschen erkämpfen mussten, damit möglich wurde, was unmöglich schien – offene Grenzen, auch zwischen Deutschland und Polen.

In europäischen Demokratien wachsen Spaltungen und gefährliche tektonische Bewegungen, deren Wirkungen noch schwer einzuschätzen sind. Jedenfalls muss man sie in der Grenzregion besonders aufmerksam beobachten und am Puls der Zeit bleiben. Was kann man sonst tun? Ran an den Gartenzaun und es gut mit den Nachbarn halten!

Bogdan TWARDCHLEB



Der BER aus der Vogelperspektive: In der Mitte das Main-Pier mit 16 Fluggastbrücken, rechts das Pier Süd, das Airberlin hauptsächlich nutzen will. Foto: Günter WICKER/Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

BEGEGNUNGEN

Der weltgrößte festival

Seefahrstadt Stettin 2018

Mitte Juni beginnt in Stettin der World Maritime Day, eine der prestigeträchtigsten Feste, die Polen in diesem Jahr zu bieten hat. Die Stadt erwartet 800 offizielle Gäste und Touristen.

Der World Maritime Day vom 13. bis 15. Juni findet erstmals in einem Land Mittel- und Osteuropas statt. Die International Maritime Organization IMO vergab die Austragung in diesem Jahr an Polen, die frohe Botschaft überbrachte das Ministerium für Meereswirtschaft und Binnenschifffahrt im vergangenen Oktober. Damals nahm Ressortchef Marek Gróbarczyk in Panama, wo das Festival 2017 stattfand, die Flagge des World Maritime Days entgegen. Damit wurde Polen offiziell Ausrichter des wichtigsten Seefahrtsfestivals der Vereinten Nationen.

„Wir wollen die Veranstaltung nutzen, um hochkarätige Gäste, Experten und vor allem Investoren in unser Land zu locken. Und um zu zeigen, dass Polen gute Entwicklungsperspektiven hat und ein großartiger Schauplatz für Feste von Weltformat ist“, sagte damals Minister Gróbarczyk.

Das Motto zum 70. Jahrestag der Internationalen Seeschifffahrtsorganisation lautet: „IMO 70: Unser Erbe – bessere Seefahrt für eine

bessere Zukunft“. Die Diskussionen und Treffen der Fachleute drehen sich um moderne und umweltfreundliche Lösungen für die Seefahrt, digitale Sicherheit in der Seefahrt, neue Transportwege und die Zukunft des Arbeitsmarkts in der maritimen Industrie.

„Der wissenschaftliche Konferenzteil, unter anderem der 6. Seefahrtskongress, findet am Hafengelände Łasztownia statt. In einem Zelt auf 2000 Quadratmetern und in zwei Kuppelzelten präsentieren sich die Seefahrtsakademien Stettin und Gdynia. Es grüßt das Segelschiff „Dar Młodzieży“, geplant sind auch Shows, Konzerte, Fischmärkte und eine Reise zum LNG-Terminal in Swinoujście. Das Programm ist auf der Internetseite des World Maritime Day zu finden, sagt Krzysztof Gogol, Pressesprecher der Reederei PZM.

Dariusz STANIEWSKI

Journalist der Tageszeitung „Kurier Szczeciński“

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

VIATEATRI

Eröffnung am 9. Juni

Drei Bühnen ein Netzwerk

Zur Premiere des Familienmusicals „Die Schatzinsel“ laden die Uckermärkischen Bühnen in Schwedt am 9. Juni auf die Odertalbühne. Damit entsteht das zweite Werk im Rahmen des neuen Deutsch-Polnischen Theaternetzwerks viaTeatri und zugleich seine offizielle Eröffnung. Anfang Mai bereits hatte das Ballett „Die Kinder vom Bahnhof Zoo“ an der Stettiner Oper Premiere.

Das viaTeatri vernetzt das Theater Vorpommern in Greifswald mit seinen Bühnen auch in Stralsund und Putbus, die Oper in Stettin und die Uckermärkischen Bühnen Schwedt. Geplant sind gemeinsame Premieren für Zuschauer beider Sprachen, verständlich dank moderner Übertitelanlagen. Ebenso sind gemeinsame Programmhefte, wie auch gemeinsame Werbe- und Bildungsveranstaltungen geplant. Bereits im Oktober werden in Stralsund die ersten Deutsch-Polnischen Theaterstage eröffnet, die alljährlich an einem anderen Spielort der Netzwerkpartner stattfinden werden. Dabei wärmt die Zusammenarbeit der drei Theater bereits seit Jahren, bislang allerdings immer nur in Paaren. So ist das Dreieck des neuen Netzwerks also eine wirkliche Bereicherung der Kontakte.

– „Der Eintritt zu allen Vorstellungen der ersten Deutsch-Polnischen Theaterstage ist frei. Allerdings bitten wir die Zuschauer sich ihren Platz über die Theaterkasse oder durch das Internet

rechtzeitig zu reservieren“, sagt Przemysław Konopka von den Uckermärkischen Bühnen, der Koordinator des Netzwerks.

Noch für die Saison 2018/2019 bereiten die Bühnen weitere Premieren vor: Geplant sind in Stettin die Philip Glass Oper „Prozess“ (nach Franz Kafka), in Greifswald – die „Zauberflöte“, „Die Fledermaus“, „La Bohème“ und zwei Ballettaufführungen, und in Schwedt – die deutsch-polnische Komödie „Papas letzter Wille“, die Musicals „Tamara“ und „Die verzauberten Brüder“, ein Märchen für deutsche und polnische Kinder ab 4 Jahren.

Das Theaternetzwerk wird mit 3,3 Mio Euro unterstützt. 2,8 Mio davon stammen aus dem Interreg-Programm für Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Westpommern. (b.t.)

Aus dem Polnischen von Mathias ENGER



Das Musical „Die Schatzinsel“ oder die Piraten an der Oder wird bis Ende August auf der Open-Air-Bühne Schwedt gezeigt. In den Hauptrollen spielen unter anderem die Polen, Dialoge sind teilweise auf Polnisch. Karten und weitere Infos: www.theater-schwedt.de. Foto: Udo KRAUSE

Dialog der Frauen

Die Kreisstadt Zgorzelec an der Lausitzer Neiße zählt etwas mehr als 30.000 Einwohner. Die Lage der Stadt und die historische Verbindung mit dem benachbarten Görlitz (bis 1945 waren Görlitz und Zgorzelec eine Stadt) setzen deutsch-polnische Initiativen frei. Eine davon ist der „Interclub Femina“, ein 1998 von Frauen gegründeter Bürger- und Kulturverein in Zgorzelec.

Kopf des Vereins ist Hanna Ilnicka – eine Person, die sich durch außergewöhnliche Sensibilität und Feingefühl im Umgang mit Menschen auszeichnet, entschlossen, Leute über Barrieren hinweg zusammenzubringen. Als die Europa-Stadt Görlitz/Zgorzelec vor genau 20 Jahren ausgerufen wurde, arbeitete sie am Konzept mit.

Schon im Dezember 1992 erhielt Ilnicka einen Brief von Angela Schied vom Demokratischen Frauenbund Görlitz e.V., die ihr eine Zusammenarbeit vorschlug. Einen Monat später trafen sich Frauen beider Vereine. Die Polinnen und Deutschen kamen erstaunlich gut miteinander aus, trotz der Sprachbarriere und trotz der inneren Unruhe, worüber man sprechen sollte und worüber besser nicht.

Später traf man sich zwei Mal im Monat, mal auf der einen, mal auf der anderen Neisseite. Anfangs ging es ums Kennenlernen, später brachten sich die Frauen gegenseitig Polnisch und Deutsch bei und überlegten sich gemeinsame Initiativen. Um die Ideen umzusetzen, war Geld notwendig. Also gründeten die Frauen aus Zgorzelec ihren eigenen Verein. So entstand der Interclub Femina mit dem Ziel vielfältige Bürgeraktivitäten und prodemokratische Arbeit zu ermöglichen, darunter deutsch-polnische Projekte.

Die Frauen von Femina und vom Görlitzer Frauenbund initiierten gemeinsam das Jahr des Senioren und den Welttag des

Freiwilligen. Sie halfen dem Klub „Amazonka“, einer Gruppe für Frauen nach einer Mastektomie. Sie stießen Maßnahmen an, um Brustkrebs und Prostatakrebs vorzubeugen und gründeten das Deutsch-Polnische Mehrgenera-



Hanna Ilnicka (zweite v.l.) mit ihren Mitsstreiterinnen vom Interclub Femina

Foto: Archiv Interclub Femina

tionenzentrum, das sich auch an Jugendliche richtet, welches unter anderem zum Ziel hat, Suchtverhalten vorzubeugen. Die Vereine organisieren regelmäßig Seminare, Begegnungen und Vorträge, nehmen an Konzert- und Theatervorstellungen teil, machen Ausflüge. Und es wird über aktuelle politische und gesellschaftliche Themen diskutiert.

Femina arbeitet auch mit anderen Vereinen in Görlitz zusammen. Mit dem Verein für grenzüberschreitende Vernetzung Sozialer

Arbeit GÜSA gründete Femina das Erzählcafé. Kontakte baut der Verein auf mit KoLABORacja Görlitz. Mit dem Meetingpoint Music Messiaen veranstaltet man deutsch-polnische Workshops zur Sprachanimation. Im Dezember 2017 fand eine Konferenz im Kulturhaus Zgorzelec statt anlässlich 25 Jahren grenzübergreifenden Dialogs. Gedankt wurde dabei auch Hanna Ilnicka und Angela Schied – dafür, dass sie Menschen unterschiedlicher Kulturen und Ansichten zusammenbringen. In

jenem Kulturhaus fand 1992 das erste Treffen der Frauen aus Görlitz und Zgorzelec statt.

Auch Anfang Mai bei der gemeinsamen Stadträteversammlung zum 20-jährigen Jubiläum der Europa-Stadt sprachen die gewählten Vertreter aus Görlitz und Zgorzelec über die Zusammenarbeit der Frauen.

Marek ŻYTOMIRSKI

■ Journalist aus Zgorzelec

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

Tierparkfest zum Kindertag

Tierische Bewohner des Tierparks Ueckermünde am Stettiner Haff laden alle großen & kleinen Kinder zum deutsch-polnischen Kindertag am 1. Juni schon ab 10 Uhr ein! Vielseitiges Programm für die ganze Familie, zahlreiche Workshops ganztägig zum Mitmachen, Malen mit Clown Happy, Erlebnisführung Tierkinder, Schaufütterungen: Fischotter (11 und 16 Uhr), Lamas (13 Uhr), Löwen (14 Uhr), Kattas (14.30 Uhr), Berberaffen (15 Uhr). Auf der Bühne: Kindermusiktheater, Mitmachtheater, Kindertanzgruppe, Madagaskar-Zumba, Haff Big-Band. Und noch: 22. Juni – Benefizkonzert für den Tierpark im Schlosshof Ueckermünde, 29. Juni – Lichterwanderung.

Sail Szczecin 2018

8.-10. Juni – Sail Szczecin 2018, Hakenterrasse (Waly Chrobrego), Eintritt frei. Das größte Open-Air-Event an der Oder, Musikstars und Feuerwerk, Spiele für Kids und Familien, Cafés und Restaurants im Freien, am Wasser und im Hafen, Wanderschiffe und Segler. Konzerte am Freitag (08. Juni, 19 Uhr) mit der legendären Band Lady Pank. Am Samstag (19 bis 23 Uhr) Musik der 80er und 90er, Sänger wie Francesco Napoli aus Italien, DJ NANA aus Deutschland mit dem Hit „Lonely“ und Fun Factory, auch aus Deutschland, mit den Songs „Celebration“ und „I wanna be with you“. Das Feuerwerk folgt am Ende des Musikprogramms gegen 23 Uhr. Am Sonntag, dem letzten Tag des Stadtfestes an der Oder um 17 Uhr: Konzert „Und sie lebten lange und zufrieden in Szczecin“ mit dem Orchester der Stettiner Philharmonie auf der Hauptbühne. (b)

Medientage

Am 6.-7. Juni 2018 finden in der Hansestadt Stralsund die 11. Deutsch-Polnischen Medientage statt. Dazu werden etwa 200 Vertreter*innen aus Medien und Politik erwartet. Debatten: „Ist es Zeit, Europa neu zu denken? Europäische Republik oder Europa der Nationen?“, „Mediale Revolution – Kampf um die Köpfe und Herzen der Menschen“, „Journalistische Ethik. Hängt alles vom Geld ab?“, „Hallo? Ist da jemand? Wie lassen sich Medienpartner jenseits der Oder finden?“, „Money, Money, Money – wie viel verdient man im Journalismus in Deutschland und in Polen?“, „Social Media – Inwiefern können sie traditionelle Medien ersetzen, vor allem was die lokale Berichterstattung angeht?“, „Gesplante Erinnerung – 1918 aus deutscher und polnischer Sicht“, „Das Smartphone als Newsroom.“ Feierlicher Programmpunkt der Medientage ist die Verleihung des 21. Deutsch-Polnischen Tadeusz-Mazowiecki-Journalistenpreises. (b)

INKONTAKT

2. Juni (Samstag, 10 bis 13 Uhr), und 3. Juni (10 bis 16 Uhr), Schwedt an der Oder, Uckermärkische Bühnen UBS – eine der größten, buntesten und vielseitigsten Leistungschauen im Norden Brandenburgs und an der deutsch-polnische Grenze. Der Marktplatz der grenzenlosen Möglichkeiten direkt an der Oder, Erlebnis für die ganze Familie, Aussteller aus Deutschland und Polen, vor allem Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Westpommern. Am 2. Juni (20 Uhr) auf der Odertal Bühne spielt Takayo, bekannt als Hausband der UBS, weitere Überraschungsgäste und eine Lasershow tief in der Nacht. www.inkontakt-schwedt.de (b)

Was für eine Kraft!

Der Feministische Juristinnen*tag fand erstmals in Stubice statt und atmete die Luft der polnischen Frauenbewegung.

„Wow, was für eine Kraft hier zu spüren ist!“, sagte die Vize-Präsidentin der Universität Viadrina Janine Nuyken, als sie vor die volle Aula des Collegium Polonicum trat. Sie eröffnete viele Konferenzen, aber solch energiegeladene Atmosphäre erlebte sie selten. Nuyken begrüßte rund 350 Frauen, die vom 11. bis 13.5. nach Frankfurt (Oder) Stubice zum Feministischen Juristinnen*tag, überwiegend aus Deutschland, angereist waren. Gerade waren die Organisatorinnen und die betagten Gründerinnen auf der Bühne bejubelt worden – von Anwältinnen, Richterinnen, Staatsanwältinnen, Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen, darunter viele junge Studierende.

Der Generationswechsel scheint dem traditionsreichen, seit 1978 organisierten Kongress keine Probleme zu bereiten – feministische Anliegen treiben Juristinnen aller Altersgruppen um. Wie vielfältig diese sind, sieht man an den Themen der

Workshops und Arbeitsgruppen: Rassismus in der Justiz, gewaltbetroffene Frauen und Kinder und ihr Stand im deutschen Sozialgesetzbuch, Wie bekämpft man Hate Speech und homophobe Straftaten juristisch oder die rechtliche Lage von Wanderarbeiterinnen in Privathaushalten, was sehr oft Polinnen betrifft, die alte Menschen in Deutschland betreuen.

Jene, die den Feministischen Juristinnen*tag, kurz FJT, in den 70ern ins Leben riefen, hatten das Bedürfnis nach einem „geschützten Raum für Solidarität und Auseinandersetzung“. Juristinnen, die sahen, dass die geschlechtliche Neutralität des Rechts ein Mythos war, den sie entlarven müssen. „Geschützter Raum“ bedeutet bis heute, dass die Diskussionen und Workshops offen sind für Frauen und für Personen, die sich nicht in die klassische Ordnung der Geschlechter fügen (daher die inklusive Schreibweise „Feministischer Juristinnen*Tag“), nicht für die breite Öffentlichkeit. Wer als Journalistin kommen will, stellt sich den Teilnehmerinnen zunächst vor. Regt sich kein Widerspruch, darf man bleiben. Wieviel den Frauen dieser Raum

wert ist, kann man an den relativ hohen Teilnahmebeiträgen ablesen. Das Geld ist nötig, weil der Kongress nicht allzu üppig gefördert wird.

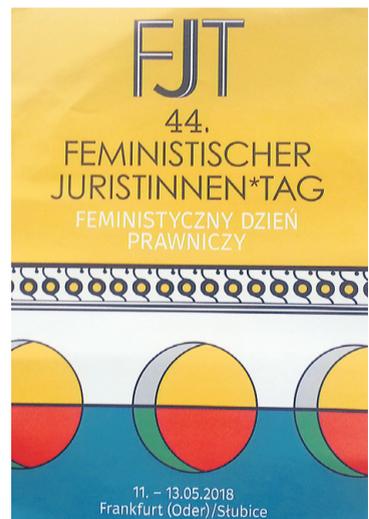
Welcher Ort wäre für eine Sache wie den Feministischen Juristinnen*tag attraktiver als Polen? Schließlich ist Polen aus feministischer Sicht gerade ein höchst spannender und dramatischer Schauplatz. Die wichtigsten Kämpfe um Frauen- und Reproduktionsrechte der letzten zwei Jahrzehnte finden statt – müssen stattfinden. Die PiS-Regierung will ein ohnehin restriktives Abtreibungsgesetz mit einem Totalverbot verschärfen und damit Frauen das Recht entziehen, selbst über ihre Fortpflanzung zu entscheiden. Andererseits ist dadurch der „Schwarze Protest“ erwacht – eine breite, noch unkoordinierte Bewegung von Polinnen verschiedenster Gruppen und Milieus. Von einer solchen Mobilisierung können viele Feministinnen anderswo nur träumen.

Es war keine Juristin, die den im deutschsprachigen Raum verwurzelten FJT erstmals mit polnischen Feministinnen zusammenbrachte: Bożena Chojuj, Professorin für Literatur und Gender Studies an der Viadrina und in

Warschau, ist die Verbindungsperson. Sie war es, die Monika Platek, Anwältin und Professorin der Universität Warschau und eine entschieden feministische Stimme in Polens Öffentlichkeit, mit der Frankfurter Jura-Dekanin Eva Kocher zusammen brachte. Kocher und Platek bestritten also das Eröffnungsgespräch, in der Platek den deutschen Juristinnen nahebrachte, wie die polnischen Kämpfe mit dem schwarzen Regenschirm konkret aussehen.

Sie zeichnete das Menschenbild nach, das den Vorstellungen der Nationalkonservativen zugrunde liegt: „Die schwangere Frau wird auf einen Körper reduziert, ohne Geist und ohne Freiheit, sie wird zum Eigentum der Gesellschaft gemacht.“ Das gleiche Bild bediente vor einiger Zeit der polnische Ombudsmann für Kinderrechte, als er vorschlug, schwangere Frauen, die Alkohol trinken, zwangsweise in eine geschlossene Anstalt zu verfrachten.

Platek argumentierte dagegen mit dem allgemeine Gleichbehandlungsgebot der polnischen Verfassung, das in Artikel 33 festgeschrieben ist, aber auch die Reproduktionsrechte, die die Weltgesundheitsorganisation WHO definiert hat und die eben-



falls aus der polnischen Verfassung abzuleiten seien. Der Staat garantiere sie jedoch nicht, denn er verwehre Information über die Wahrnehmung dieser Rechte bei Ärzten und in Schulen, sagt Platek. Für die Frauenrechtsbewegung sei in Polen viel zu tun: Die verschiedenen Gruppen müssten sich besser organisieren. Man müsse Misogynie und Sexismus definieren, unterscheiden und in der Gesellschaft darüber aufklären.

Ja, Polen erlebe derzeit einen Backlash. Auch in West-Deutschland habe der Mann bis 1977 das Bestimmungsrecht in der Ehe besessen. Es gibt noch viel zu erkämpfen für Frauen auf der ganzen Welt. Dennoch: „Es ist das Ende der Jahrhunderte der Patriarchie“, resümiert Platek. Es gibt kein Zurück.

Nancy WALDMANN

Kochen an den Rändern

Die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen sind mal besser und mal schlechter. Manchmal auch katastrophal. Doch Reden kann man fast über alles. Das ist nach wie vor auch nötig, wie sich bei einer Veranstaltung unter dem Titel „Auf ein Wort in Ramin – Gespräche unter Nachbarn der Metropolregion Stettin“ zeigte. Eingeladen hatten der Demokratieladen in Anklam und der Deutsch-Polnische Verein für Kultur und Integration in Pasewalk.

15 Jahre nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union ist die anfängliche Euphorie offenbar verflogen. Dafür ist Normalität eingezogen. Vielleicht auch etwas Gleichgültigkeit. Dennoch ist die Neugier aufeinander nicht erloschen. Sie sieht nur anders aus. Man begegnet sich inzwischen auf Augenhöhe. Und beim Blick in die gemeinsame jüngere Vergangenheit wird festgestellt, dass viele Dinge nicht so gekommen sind, wie ursprünglich gehofft oder auch befürchtet wurde. Die Deutschen haben in Polen nicht alles aufgekauft und die Polen haben den Deutschen nicht die ganze Arbeit weggenommen. Es kam alles anders. Polen kaufen in Deutschland Häuser und sorgen so dafür, dass kleine

Orte an der Grenze nicht gänzlich aussterben. Deutsche fahren nach Stettin, um dort zu arbeiten.

Aber was hat man sich noch zu sagen? Die rund 60 Leute hatten auch den Weg nach Ramin gefunden, um das herauszufinden, und konnten dabei dank eines Vortrages von Edward Orłowski, dem Herren des Raminer Gutshauses, zunächst feststellen, dass es doch einige Gemeinsamkeiten gibt. Denn nach der politischen Wende ging es auf beiden Seiten der Grenze zunächst wirtschaftlich bergab. Vor allem junge Leute suchten das Weite. Weit weg auch die jeweiligen Zentren der Macht. Das Gefühl der Randlage machte sich auf beiden Seiten der Oder breit und ist dort auch bis heute noch präsent. Dennoch geht



Ramin, Gespräche unter Nachbarn

Foto: Matthias DIEKHOF

es der Wirtschaft auf beiden Seiten inzwischen wieder besser. So gut sogar, dass hier und dort händelnd nach Personal gesucht wird.

Und wie geht es weiter? Wird es eine grenzüberschreitende Metropolregion Stettin geben? Was soll das überhaupt sein? Auch diese Fragen wurden bei dem Treffen in Ramin besprochen. Aber es wurde auch konkreter: Einige Teilnehmer des Treffens haben sich dazu verab-

redet, sich künftig gegenseitig ganz zwanglos über die Grenze hinweg zum Kochen einzuladen. Was natürlich auch eine gute Gelegenheit wäre, die in Ramin angefangenen Gespräche vorzuführen.

Matthias DIEKHOF

■ Journalist der Tageszeitung „Nordkurier“ (Neubrandenburg), Redakteur der Stettin-Seite, die ein Mal pro Monat erscheint.

STUDIERN

Die Greifswalder Baltistik

Klein, aber oho

Selten, winzig und perspektivlos – Adjektive, die die zierlichen Orchideenfächer stets begleiten. An Universitäten charakterisiert sie eine geringe Anzahl an Studenten. Betritt Professor Kessler dienstags den kleinen Seminarraum in der Domstraße 9, dann hat er es selten mit mehr als drei Studierenden zu tun. Greifswald ist die Heimat des Instituts für Baltistik.

Diese gibt es in dieser Form in ganz Deutschland nur einmal. Wer Einblicke in die Besonderheiten der Linguistik, Literatur und Kultur der baltischen Länder gewinnen möchte, ist hier genau richtig. Der Spracherwerb (Lettisch, Litauisch) gehört natürlich dazu. Die EU-Osterweiterung brachte dem Fach um 2005 einen kleinen Aufwind. Aktuell stagniert die Zahl der Studierenden bei 20. Die Zahl der Lehrenden und Mitarbeiter beläuft sich auf fünf Stellen, davon

Der Unterricht ist motivierend, und die sehr intensive Vermittlung von Fertigkeiten bringt den Studierenden wertvolle Erfahrungen für die Arbeitswelt.

Perspektivlosigkeit – das ist das alte Vorurteil, das Professor Kessler sehr gut kennt. Eine kluge Fach-Kombination bietet den Studierenden allerdings eine aussichtsreiche, berufliche Chance. Tourismusgeographie, Jura und Wirtschaftswissenschaften sind dabei die „Klassiker“.



Studierende des Instituts für Baltistik mit Professor Kessler

Foto: Michael FRITSCHKE

eine Professur. Die bundesweiten Kürzungen im Bildungsbereich gingen nicht spurlos am kleinen Institut vorbei, dennoch konnte die Qualität der Lehre so erhalten werden, wie sie seit der Gründung des Instituts im Jahr 1997 besteht.

Wenige Studenten bedeutet mehr Individualisierung. Im Gegensatz zu Massenfächern wie z.B. Geschichte haben Studierende der Baltistik an ihrem Institut mehr Mitspracherecht. Das heißt, dass das übliche Format der Seminare, das die Studierenden häufig demotiviert, hier gar nicht auftritt! Nach dem Verteilen der Referate durch den Lehrbeauftragten herrscht oft Langeweile.

Das ist bei Orchideenfächern anders! Ein Seminar in der Baltistik heißt z.B. „Freies Thema“. Die Studierenden können sich hier unter hervorragender Betreuung selbst einbringen, ihre Schwerpunkte selbst festlegen und kreativ ausleben.

Wer Altpreußisch lernen will, der kann das hier tun. Es gibt praktisch keinen zweiten Ort in Deutschland dafür.

Ebenso ist die Kombination mit „Deutsch als Fremdsprache“ eine kluge Entscheidung.

Wer Übersetzer werden möchte, kann das tun, aber es gibt noch weitere berufliche Möglichkeiten. Diese ergeben sich nicht selten in den Ländern selbst. Greifswalder Studenten zog es z.B. nach dem Studium in die baltischen Länder. Die Basis dafür bietet nicht nur die gute Ausbildung durch eine geringe Studentenzahl, sondern auch eine Vernetzung der Baltistik Greifswald mit den Universitäten in Vilnius, Riga, Klaipeda und Daugavpils und ebenso Behörden; denn die Studierenden müssen auch Praktika absolvieren. Dazu kommen noch weitere Sprach-Projekte am kleinen Institut, die sogar teilweise in Brüssel schon für Furore sorgten.

Hinter dem Fach verbirgt sich mehr, als man vermutet. Im Oktober feiert das Institut übrigens seinen 25. Geburtstag.

Michael FRITSCHKE

■ Freier Journalist, Greifswald



Flughafengeschäftsführer Engelbert Lütke Daldrup

Foto: Günter WICKER/Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

Warten auf das Happy End

Fortsetzung von Seite 1

Das aus unter anderem 80.000 automatischen Feuerlöschanlagen bestehende System ließ sich dennoch reparieren. Man musste neue Einrichtungen bauen und installieren. Das Problem war von solcher Tragweite, dass sogar spekuliert wurde, ob es nicht leichter wäre, den Terminal zu sprengen und ihn dann neu zu bauen. Aber es hakte nicht nur beim Brandschutz, die technische Aufsicht entdeckte mehr als 65.000 unterschiedliche Macken, die zu beseitigen sind.

Daldrup klagt über zu hoch aufgehängte Bauvorschriften, die das Projekt verteuern und dazu führen, dass die Prozedur der Abnahme fertiger Objekte zu lange dauert. „Wir denken in Blöcken. In jedem Bereich wollen wir höchste Standards halten, darunter leidet das Endprodukt“, findet er.

Das Ziel ist, dass der BER ein „Hub“ wird, also ein Umsteigepunkt, von dem aus man an jeden Ort der Welt fliegen kann. So wie die Flughäfen in München und Frankfurt (Main), die schon heute eine solche Rolle einnehmen.

Die Berliner Flughäfen Tegel und Schönefeld fertigen im Jahr 15 Millionen Passagiere ab. Der BER ist für 33 Millionen Reisende ausgelegt und aus Prognosen geht hervor, dass das Passagieraufkommen bis 2040 auf 40 Millionen steigt. Deswegen plant die FBB schon jetzt den Bau eines zusätzlichen Terminals. Um die Kosten niedrig zu halten und Probleme mit der Abnahme zu vermeiden, ist ein einfaches Gebäude im Industriestandard geplant.

Ein weiterer Vorzug des BER soll die optimale Anbindung an die Stadt werden. Ein Bahnhof befindet sich vor dem Terminal. Vom Berliner Hauptbahnhof wird man den Flughafen in 20 Minuten erreichen. Geplant ist zudem eine schnelle Verbindung nach Prag über Dresden.

Und natürlich rechnet Daldrup mit Passagieren aus Polen. Schon jetzt reisen viele Nutzer der Berliner Flughäfen aus Szczecin und Poznań an. „Wir rechnen damit, dass das Passagieraufkommen aus Polen steigt.“ Anderen Flughäfen wie Warschau wolle er aber keine Passagiere wegnehmen. „Allen, die neue Flughäfen bauen, wünsche ich viel Erfolg“, sagt Daldrup.

Jacek LEPIARZ

■ Polnischer Journalist, lebt in Berlin

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN



2.-3. Juni – Hauptstadtfestival Malzwiese, zwei Tage in der renovierten Schultheiss-Mälzerei mit Kreativdenkern, Tanz, Theater, Talks, Performances, Basar, Wasserspielplatz, Kindermusik, Ausstellungen, Strand, den besten Foodtrucks Berlins, der Bühne für Philosophieren, mit einem Dialog zwischen unterschiedlichen Generationen – der perfekte Ort zum Begeistern, Flanieren, Verlieben – Samstag (12-4 Uhr), Sonntag (12-23 Uhr), Haupteingang in der Bessemerstraße 2-14. Kinder bis sechs Jahren kommen kostenlos rein. Tickets: www.visitberlin.de/event/malzwiese (und vor Ort).

9. Juni (17-24 Uhr) – die Lange Nacht der Wissenschaften in rund 70 wissenschaftlichen Einrichtungen in Berlin und Potsdam, über 2.000 Veranstaltungen, darunter mehr als 300 extra für Kinder und Jugendliche konzipiert, die klügste Nacht des Jahres für alle, die mehr wissen wollen, spannende Experimente, Vorträge, Workshops, Dialoge und Mitmachaktionen. Die meisten der Einrichtungen sind gut mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Tickets der Langen Nacht der Wissenschaften gelten als Fahrausweis. www.langenachtderwissenschaften.de.



21. Juni – Die Fête de la Musique ermuntert alljährlich Jung und Alt, Laien- und Profimusiker zu den Instrumenten zu greifen und bei freiem Eintritt und ohne Gage in aller Öffentlichkeit Musik ohne Strom und Verstärker zu machen. Fête de la Musique verbindet die Menschen in 540 Städten weltweit, davon 300 in Europa (auch in Stettin). In allen Bezirken Berlins wird musiziert. Eintritt: frei. Musikprogramm: 16-22 Uhr auf Bühnen, Decken und in Gärten, ab 22 Uhr in Indoor-Clubs, Cafés, Bars, Kneipen.



22.-24. Juni – 48 Stunden Neukölln, Berlins größtes freies Kunst- und Kulturfestival mit rund 1.000 Berliner und internationalen Künstler*innen, 250 Ausstellungen, Performances, Konzerten, Lesungen und Events, auch für Kinder und Jugendliche, Forum für künstlerische Projekte aller Sparten und zu aktuellen gesellschaftlichen Themen, es bindet alle Bevölkerungsgruppen ein, unabhängig von Alter, ethnischer Herkunft, sozialer Stellung. <http://48-stunden-neukoelln.de>.

24. Juni (20.15 Uhr) – Sir Simon Rattle und Magdalena Kožená in der Waldbühne. Mit diesem Konzert endet nach 16 Jahren die Amtszeit von Sir Simon Rattle als Chefdirigent des Orchesters der Berliner Philharmonie. Es wird ein Abschied mit Werken von Gershwin, Fauré, Chatschaturjan, Respighi und Joseph Cantelobus. Stargast ist Sir Simons Ehefrau, die Mezzosopranistin Magdalena Kožená. (<https://ticket.berliner-philharmoniker.de>)

Mehr: www.visitberlin.de

Im Buttergang

Polnische Touristen kennen Stralsund von Tagesausflügen, und verbinden sie meist vor allem mit dem Ozeaneum – zu Recht einem Anziehungspunkt für Groß und Klein, mit all seinen Attraktionen. Doch die Hansestadt am Sund hat so viel mehr zu bieten!

Diese faszinierende Stadt war schon immer durch ihre Nähe zum Meer und die Lage am Wasser geprägt. Nach ihrer Gründung als ein slawisches Fischerdorf und der anschließenden Verleihung des Stadtrechtes im Jahre 1234 entwickelte sie sich – bedingt durch die günstige geographische Lage – rasch zu einem bedeutenden Handelsknotenpunkt. Die historische Bedeutung der Hansestadt und ihr Reichtum sind heute noch überall zu erkennen.

Bei einem Rundgang durch die Altstadt begegnet man auf Schritt und Tritt Zeugnissen der wechselvollen Geschichte aus acht Jahrhunderten, bis hin in die Moderne. Nach der politischen Wende wurde Stralsund 1990 quasi Modellstadt der Städtebauförderung. Der historische Stadtkern mit der Hafensinsel wurde mit Hilfe entsprechender Programme auf beeindruckende Weise wieder aufgebaut, und so stechen heute wahre Juwelen der Baukunst aus

Jahrhundert zurückreicht. Besonders eindrucksvoll ist hierbei die Fassade zum Alten Markt hin, die wie aus Spitze gewirkt scheint und gerade letztes Jahr restauriert wurde. Vor allem die Sternscheiben und die Wappen der Hansestädte Bremen, Lüneburg, Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Greifswald und natürlich Stralsund sind beeindruckend.

Als Bauwerk mit Kantenlängen von 30 und 60 Meter angelegt, diente das Gebäude zunächst als Kaufhaus. In Nord-Süd- sowie in Ost-West-Richtung verlaufen Durchgänge, der „Buttergang“ genannte Weg führt beispielsweise zum Westportal der Nikolikirche. Das damalige Kaufhaus verfügte im Erdgeschoss über 40 Ladengeschäfte, und auch heute befinden sich im Rathaus ein paar interessante Läden, unter anderem eine Schokoladen-Manufaktur. Im Innenhof des Rathauses wurde im 16. Jahrhundert eine hölzerne Galerie auf vierzehn Säulen errichtet, die

1859 das Provinzialmuseum für Neuvorpommern und Rügen im Ostflügel. Nach mehreren Bränden und zahlreichen Umbauten im Laufe der Jahrhunderte ist es immer noch eines der bedeutenden Bauwerke der nordeuropäischen Gotik.

Direkt an das Rathaus angeschlossen steht die prunkvolle Nikolaikirche, die älteste der Stralsunder Pfarrkirchen. Mit ihrem Barock-Portal und den ungewöhnlichen Ornamenten im Inneren gehört sie seit jeher zu den schönsten und bekanntesten Bauwerken Nordeuropas. Der Haupteingang zur Kirche in der Ecke des Alten Marktes zur Semlower Straße hin befindet sich.

Schräg gegenüber vom Rathaus findet sich das Wulflamhaus aus dem 14. Jahrhundert, ein typisches hanseatisches Kaufmannshaus, das einst dem Händler, Ratsherren und späterem Bürgermeister Bertram Wulflam gehörte. Es fungierte gleichzeitig als Wohnraum, Handels- und Geschäftsraum, sowie als Lagerraum für die Waren. Nach der Besichtigung kann man im traditionellen Restaurant im Erdgeschoss mit guter norddeutscher Küche einkehren.

Unweit davon, an der Ecke zur Mühlenstraße, steht der bekannte Artushof, einer der Artushöfe, die im 14. Jahrhundert in fast allen Städten der Hanse aufzufinden waren. Diese dienten den Mitgliedern der Oberschicht als gesellschaftlicher Treffpunkt. Im Stralsunder Artushof fanden offizielle Empfänge und Feste statt, und er wurde für die Unterbringung hochkarätiger Gäste der Stadt genutzt. Auch heute befindet sich darin ein beliebtes Restaurant.

Ein weiteres bedeutendes Bauwerk ist das Commandantenus, das in den Jahren 1748 bis 1751 errichtet wurde und Sitz des schwedischen Garnisonskommandanten war. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es von der NVA genutzt; heute beherbergt es einen Zusammenschluss alternativer Praxen. Es prägt das Bild des Marktes durch seine stahlgraue Farbe und das Wappen von Schwedisch-Pommern im Giebel des Hauses.



An der Ecke zur Mühlenstraße. Wulflamhaus, schräg gegenüber vom Rathaus.

Foto: b.t.

Aus einer anderen Zeit stammend und doch nicht minder interessant, ist das Gewerkschaftshaus an der Ecke zur Knieperstraße: Ursprünglich standen an dieser Stelle zwei Giebelhäuser, darunter die Ratsapotheke; beide wurden 1833 abgerissen. 1833-1834 wurde auf dem Grundstück das Stralsunder Theater errichtet, das schließlich für den heutigen Bau abgebrochen wurde. Letztlich wurde ein neues Theatergebäude am Olof-Palme-Platz erbaut und hier wurde 1930 ein Bankhaus errichtet, ein phantastisches Beispiel der Architektur der dreißiger Jahre – ein kubischer Baukörper mit klaren Linien und einer breiten Freitreppe.

So gesehen könnte man zu jedem Gebäude am Alten Markt eine lange Geschichte erzählen. Nach der Besichtigung kann man ein Gericht im traditionsreichen „Goldenen Löwen“ oder im hippen Laden „Ober-Bürgermeister“ genießen. Bei gutem Wetter unter dem freien Himmel lädt das Wasserspiel zum Verweilen unter freiem Himmel. Die städtische Tourismuszentrale am Eingang zur Ossenreyerstraße informiert über nächste Ausflugsziele. Direkt daneben befindet sich übrigens im Olthofschens Palais die Welterbe-Ausstellung, die einen Überblick über die 42 als Weltkulturerbe ausgezeichneten Orte in Deutschland gibt. Während die Eltern die multimediale Ausstellung besichtigen, können die Kleinen im Hof im Sandkasten eine mittelalterliche Stadt ausgraben! Danach gibt es ein Eis – das leckerste im „Manolis“ in der Ossenreyerstraße.

Auch die vom Alten Markt abgehenden Straßen sind es unbedingt wert, erkundet zu werden.

Hier beispielsweise die Kulpstraße mit ihren malerischen Häuschen, die direkt zum Johanniskloster führt. Eines von 5 Stralsunder Klöstern, ist es wie ein Dorf innerhalb der Stadt, versteckt und idyllisch, mit bunten Häuschen, die direkt an die Stadtmauer gebaut sind.

Die herrliche Knieperstraße, durch die man unter dem Kniepertor (einem der zwei verbliebenen ehemaligen zehn Stadttore Stralsunds) zum Olof-Palme-Platz mit dem wunderschönen Theaterbau gelangt, beeindruckt mit ihren imposanten Giebelhäusern. Geradeaus gelangt man vom Tor aus rechts an die Sundpromenade und links an den Knieperteich, an dem man entspannte Stunden im Park oder im Bürgergarten verbringen kann. Die Mühlenstraße weist ebenfalls wunderschöne historische Denkmäler auf, unter anderem die Giebelhäuser mit dem Dielenhaus, das Marstall-Gebäude und – am anderen Ende zum Küttertort hin – den Kampischen Hof, der aktuell restauriert wird.

Manchem Besucher wird es bereits aufgefallen sein: Stralsund hat gleich zwei Marktplätze. Die Ossenreyerstraße mit ihren wunderschönen Bürgerhäusern und Läden führt zum Neuen Markt.

Paulina SCHULZ

■ Schriftstellerin, Übersetzerin, Stralsunderin



Commandantenus auf dem Alten Markt

Foto: b.t.

dem Stadtbild heraus: Besonders der Alte Markt mit seiner Umgebung.

Das architektonische Wahrzeichen Stralsunds ist gewiss das Rathaus, das bereits ins 13.

bis heute zu sehen ist. Das Rathaus hat eine wechselvolle Geschichte zu erzählen: nach der Nutzung als Kaufhaus wurde es unter anderem als Ratsbibliothek genutzt, und schließlich beherbergte es ab

Picknick am Dreiländerpunkt

Am Morgen des 13. Mai brach eine Wandergruppe aus Przetaw in Richtung Pomellen auf. Andere packten ihre Leckereien in Picknickkörbe ein und trafen sich an der Autobahnbrücke in Pomellen.

Die dritte Gruppe startete eine Fahrradtour in Penkun und fuhr gemeinsam zu einem geheimnisvollen Ort.

An diesem besonderen Ort, dem Dreiländerpunkt, treffen drei

Grenzen aufeinander: die polnische Grenze und die Grenzen der Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. Er liegt zwischen Neu Rosow und dem Grenzübergang Pomellen.

Wie letztes Jahr haben sich auf dem 2. Grenzlandpicknick am Dreiländerpunkt Nachbarn aus den nahen Gemeinden, Grenzlandakteur*innen und Freunde des Projekts „perspektywa“ getroffen. Das Grenzlandpicknick ist ein deutsch-polnisches Begegnungsfest ohne vorgeschriebenes Programm, aber mit mitgebrachten Leckereien, die das erste Eis brechen und zu intensiven Gesprächen einladen. Gesprächsthemen waren zum Beispiel die vorbeifahrenden Züge auf der Strecke Berlin-Stettin und Windkrafttrader im ländlichen Raum.

„Ich bin in der Grenzregion aufgewachsen“, sagte Elżbieta Pokidańska von der Stiftung Ścieżkami Pomorza (dt. Auf pommerschen Pfaden). „Dieses Picknick ist für mich Ausdruck von Gemeinsamkeit und der Freude über offene Grenzen, ein Streben nach gegenseitigem Kennenlernen und Respekt vor kulturellen, gesellschaftlichen und sogar... kulinarischen Unterschieden. Zum Beispiel der

Kartoffelsalat ist seit zig Jahren mein Lieblingsgericht. Die ersten Treffen, an denen ich teilgenommen habe, fanden in den 70ern zwischen der Oberschule in Schwedt und dem Allgemeinbildenden Lyzeum in Chojna statt. Das waren hervorragende Veranstaltungen. Ich glaube aber das wir damals darauf nicht vorbereitet waren,“ fügte Frau Pokidańska hinzu.

Am Dreiländerpunkt haben wir gemeinsam ein europäisches Zeichen gesetzt.

Bis nächstes Jahr zum Grenzlandpicknick!

Katarzyna JACKOWSKA

■ Projektpädagogin, RAA perspektywa in Löcknitz



Foto: Katarzyna JACKOWSKA

berlin Kurier
Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe
SZCZECIŃSKI

Redaktion: Bogdan Twardochleb (bogdan.twardochleb@24kurier.pl), Nancy Waldmann (Berlin). Herstellung, Gestaltung: Kurier Szczeciński. Dziennik Pomorza Zachodniego. Redaktionsanschrift: Kurier Szczeciński, pl. Hołdu Pruskiego 8, 70-550 Szczecin, www.24kurier.pl